Wer ist sie?

Ein

Lustspiel

in drey Aufzügen.

Von

Schröder.

Zur Bibliothek des Grafen Carl v. Pückler Limpurg.

Wien, 1804.
Auf Kosten und im Verlag bey
Joh. Bapt. Wallishausser.

Personen.

Baron von Panning.

Caroline, } dessen Kinder.
Wilhelm, }

Oberste von Rall.

Hauptmann von Rall, dessen Neffe.

Charlotte.

Herr von Gibel.

Herr von Willberg.

Franz, Bedienter des Herrn von Panning.

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS

Erster Aufzug.

(Garten.)

Erster Auftritt.

Wilhelm. Hauptmann.

Wilhelm.

Auf Ehre, Hauptmann! Du verstehst eben so wenig von der Liebe, als ich vom Kriege. Sich einzubilden, daß ein junges schönes, kokettes Mädchen — das — wohl zu merken! meine Schwester ist, durch Seufzer und Klagen zu gewinnen sey — Lächerlicher Gedanke! — Ein lebhaftes, feuriges Mädchen erobert man nicht durch Pinseleyen. Ich wiederhol' es dir, meine Schwester ist ein Frauenzimm r.

Hauptm. Und das einzige auf Erden, das mich glücklich machen kann.

Wilhelm. Und das einzige auf Erden, das sich am wenigsten für dich schick. Ein Apriltag ist nicht halb so veränderlich, als sie. Si ist sonderbar in ihrem Geschmack; sonderbar in ihren Empfindungen. Furchtsamkeit, Bescheiden-

heit, sittsames Errôthen, nennt sie Dummheit, oder Mangel feiner Lebensart. Bey einer muntern Geschichte seufzt sie; bey einer ernsthaften lacht sie; spricht Nein, wenn ein Ja nôthig ist, und Ja, wenn man auf ein Nein hofft.

Hauptm. Vortrefflich gezeichnet, und, wahrlich nicht geschmeichelt.

Wilhelm. Das war das Bild der Dame, nun kommt das Deinige. Ein Mittelding von Leichtglâubigkeit und Argwohn, das glaubt, wenn es zweifelt, und zweifelt, wenn es glauben soll — Das eifersûchtig wird, ohne Ursache, und wieder beruhigt, ohne Ueberzeugung — Ein großes Kind, das sich von seinem Wege verirrt hat, und jammert und klagt und schreyt, und doch nie zum Ziel kômmt.

Hauptm. Du schmeichelst mir auch gar zu sehr.

Wilhelm. Bessre dich, Freund! — Wie, zum Henker, die Liebe, die sonst das furchtsamste Thier veredelt, bewirkt bey dir das Gegentheil? Weiber sind in der That holde, schône Geschôpfe, aber nichts weniger als vollkommen. Der erste Wunsch von jegliches Weiber Tochter ist: regieren und Unheil zu stiften. Bewundre ein Mâdchen, und sie verachtet dich. Zeige ihr Gleichgûltigkeit, und sie wird aufmerksam. Begegne ihr unterwûrfig, und sie wird deine Tyrannin. Laß merken, daß du sie hâßlich oder albern findest: den Augenblick wird sie eine Wuth ergreifen, dir zu gefallen, und alles

anwenden, dich an ihren Siegeswagen zu ketten.

Hauptm. Verbindlichkeit und Unterwürfigkeit sind also nicht in deinem Plane?

Wilhelm. Nein. An die Stelle setz' ich Unverschämtheit und Widerspruch. Diese beyden Eigenschaften, zu rechter Zeit angewendet, führen in einer Stunde näher, als die größte Bescheidenheit in Jahren.

Hauptm. Es kann seyn, Wilhelm, daß Harmonie in deiner wilden Musik ist — aber, ich habe so lange im alten Tone gesungen, daß ich keinen neuen annehmen kann.

Wilhelm. Nun, so fahre fort mit deinem Liede, traurige, eingekerkerte Nachtigall. Ich stehe frey auf dem Käfich, und will dein Lied beleben.

Hauptm. Glaubst du, daß es deiner Schwester am Verstande fehlt?

Wilhelm. Gewiß nicht.

Hauptm. Wie soll ich also ihr Betragen gegen mich mit ihrer Herablassung zu einem Insekt, als Gibel, zusammenreimen? Ein unverschämter, niederträchtiger Bursche, ist der wohl ihres Umgangs werth?

Wilhelm. Grade dieser Umgang beweist ihren Verstand. Bey einem Mädchen ist alles Absicht. Wenn es einen Narren um sich duldet, so will es sicher einen andern dadurch necken.

Hauptm. Sehr verbunden!

Wilhelm. Ueberdieß hat der Narr Verdienste. Er macht mehr Sprünge, als ihr Affe,

plaudert mehr als ihr Papagay, schmeichelt mehr, als ihr Schooßhund, lügt mehr als ihr Kammermädchen, hat mehr Witz und Munterkeit — als ihr Hauptmann —

Hauptm. Laß uns abbrechen, um auf dich zu kommen. Wie stehts mit Charlotten?

Wilhelm. Recht nun ist die Reihe, Moral zu hören, an mir. Aber Beystand wäre mir lieber.

Hauptm. Haben sich Schwierigkeiten geäußert?

Wilhelm. Berge von Schwierigkeiten. Aus dem Wege werd' ich sie schwerlich schaffen können, aber erklimmen will ich sie, dafür ist mir mein Muth Bürge.

Hauptm. Charlotte ist ja nur ein Frauenzimmer, Wilhelm.

Wilhelm. Dem Anschein nach. Wenn man sie aber näher studirt, so hat sie, außer der Halsstarrigkeit, nichts von ihrem Geschlecht. Sie ist schön, ohne es zu wissen; geistreich, ohne es seyn zu wollen; lebhaft, ohne Thorheit; edel, ohne Stolz; zärtlich, ohne Schwachheit. Sie besitzt —

Hauptm. Tausend Tugenden, die du verderben willst. Geh, du bist ein Teufel!

Wilhelm Und du, ein schöner Tröster.

Hauptm Wenn sie, wie du sagst, von edler Geburt ist — warum willst du nicht die Tugenden in deiner Frau verehren, die du deiner Maitresse rauben willst? — Geh, du mußt heurathen, Wilhelm!

Wilhelm. Und mich übermorgen an ihren Kniebändern aufhängen, um ihren Verdiensten die schmeichelhafteste Belohnung der Wittwenschaft zu geben? Nein, mein Sohn, eh ich so weit gehe, muß ich vorher wenigstens ein halb Dutzendmale die Pamela lesen. Wie aber, mein freundschaftlicher Rathgeber, wenn das Mädchen nicht vom Stande wäre, und als ein verlaßnes, ausgesetztes Kind ihre gute Erziehung dem Zufalle zu danken hätte?

Hauptm. In diesem Falle erhält ihre Seele selbst von ihrer Dunkelheit Würde. Du wirst das Vergnügen haben, sie zu einem Range zu erheben, dem sie zur Zier' reichen wird. Du hast keiner Vergrößerung deines Vermögens nöthig — opfre also den unnützen Stolz dem nothwendigen Glücke auf.

Wilhelm. Das scheint mir sehr heroisch gedacht. — Ich soll also in jedem Falle heurathen, nicht wahr?

Hauptm. Wenn sie tugendhaft ist, ja! — Aber wenn dein erster Bericht falsch war, so sag' mir jetzt aufrichtig, wer das Mädchen eigentlich ist?

Wilhelm. Sie ist eine Schwester der Grazien, sie ist aus den Wolken gefallen, von den Zephiren gewiegt, von Göttinnen gesäugt worden. Apropos, Hauptmann — es ist mir vorgekommen, als wenn dein Onkel nicht gleichgültig gegen sie ist. Hast du nichts bemerkt?

Hauptm. Auf Ehre nicht. Mein Onkel ist über dergleichen Dinge weg. — Es kann viel-

leicht seine Absicht seyn, Anschläge zu verhindern — aber er selbst macht keine, das versichre ich dich.

Wilhelm. Da kommen unsre Eltern. Laß uns ihnen aus dem Wege gehn!

Hauptm. Ich habe deine Schwester noch nicht gesehn.

Wilhelm. So geh' und sieh' sie — und pinsle und verzweifle wieder ein wenig.

(Gehn ab.)

Zweyter Auftritt.

Panning. Oberste.

Panning. Wie ich ihnen sage, lieber Oberste, mein Sohn ist ein hungriger Geyer — soll ich die Taube von ihm zerreißen lassen?

Oberste. Seyn sie ruhig, Freund. Die Aufwallung der Jugend, das Feuer der Leidenschaft, die Nachsicht, die sie immer gegen ihn hatten, entschuldigen seine Ausschweifungen. In den Augenblicken, da die Vernunft die Herrschaft über seine Sinne behält, denkt er edel und großmüthig. Ueberdies steh' ich für Charlotten. Sie ist nicht fähig, zu vergessen, was sie ihnen, und noch weniger, was sie sich selbst schuldig ist.

Panning. Hören sie, lieber Oberste, ich bin nicht gegen sie eingenommen — sie ist ein gutes, sanftes, wohlerzognes Mädchen. — Ich halte viel von der Schönheit, noch mehr von

der Tugend; — aber wenn die Rede von der Heurath ist, so — es fügt sich zuweilen, daß man sehr hübsche Sachen zu theuer kauft. — Ein bischen Geld ziert die Schönheit, und giebt der Tugend Mittel, sie zu üben — aber darum bekümmert sich mein junger Herr nicht.

Oberste. Eben so wenig um die Heurath. Seine Anhänglichkeit zur Freyheit, und Charlottens Aufrichtigkeit sollte sie gänzlich beruhigen. — Unterdessen reden sie mit ihrem Sohne, unterrichten sie sich genau von der Familie und den Glücksumständen seines Mündels. Wenn das junge Frauenzimmer, wie ihr Sohn sagt, Geburt und Vermögen besitzt, so bedarf es keines weitern Geheimnisses. — Sucht er der Erklärung auszuweichen, so betrachten sie die erzählte Geschichte als eine Erfindung, seine Absichten zu verderben, und seyn sie auf ihrer Huth.

Panning. Sie glauben also, daß zwischen ihnen noch nichts vorgefallen ist?

Oberste. Darauf setz' ich meine Ehre, daß Charlotte so tugendhaft als liebenswürdig ist. Aber das muß ich ihnen offenherzig bekennen, daß die Geschichte viel unwahrscheinliches hat. Wie konnte ein sterbender Bruder eine so schöne, wohlerzogne, reiche Waise der Aufsicht eines jungen Menschen anvertrauen? Er war sein Freund — wußte also, wie der Wildfang vom weiblichen Geschlechte denkt — Er führt sie um Mitternacht in ihr Haus, und, seitdem sie hier ist, hat sie weder geschrieben, noch jemand von ihrer Bekanntschaft gesprochen. Mit

einer solchen Erzirhung, ohne Verwandte, ohne Freunde, ohne Bekannte in der weiten Welt — wie ein Ring, der von der allgemeinen Kette losgegerissen ist — das scheint mir fremd, sehr fremd.

Panning. Das ist auch fremd!

Oberste. Ich weis nicht, warum ich so viel Theil an dem Kinde nehme, aber gestern konnt' ich mich nicht enthalten, ihr einen Theil meines Argwohns zu entdecken. Ich versprach, ich schwur, ihr Geheimniß zu bewahren — aber jede ihrer Antworten vermehrte meine Zweifel. Sie ward roth, vergoß Thränen — und dennoch will ichs mit meinem Leben behaupten, es waren Thränen der Unschuld.

Panning. Wir müssen durchaus hinter das Geheimniß kommen.

Oberste. Allerdings. Vielleicht haben wir schon zu lange gezögert. Vielleicht verzweifelt jetzt eine Mutter um den Verlust ihres Kindes, ringt ihre Hände, und fleht zu Gott um Strafe für den Verführer. — Auch ein tugendhaftes Geschöpf kann Liebe auf Irrwege leiten.

Panning. Ja wohl, ja wohl. Ich bin auch in meiner Jugend ein paar mal irre gegangen, und — mein Sohn kömmt auf uns zu.

Oberste. Desto besser. Erforschen sie ihn, aber ohne daß sie vorbereitet zu seyn scheinen. Je heftiger sie in ihn dringen, je besser wird er auf seiner Huth seyn. Leben sie wohl! (geht ab.)

Panning. Der Henker hole die jungen wil-

den Bursche! Man wünscht sich Söhne — Töchter sind hundertmal besser, denn man weis gar nicht, wie man die Zeisige regieren soll.

Dritter Auftritt.

Panning. Wilhelm.

Wilhelm (ohne den Vater zu sehn.)
Amor schwebt auf Zephirs Flügeln
Wie ein Schmetterling umher.
Jüngling folge seinen Flügeln
Und sey flatterhaft wie er.

Panning. Du machst Verse, Wilhelm? denkst du dadurch deine Einkünfte zu vermehren?

Wilhelm. Scherzen sie nicht, Papa, es sind jetzt harte Zeiten. Wenn sie nicht die Güte haben, sie mir durch einige hundert Dukaten zu erleichtern, so könnt' ich wohl ihrem Nahmen einen Klecks anhängen, und ein Poet werden.

Panning. Weil du eben vom Gelde sprichst, Wilhelm, — wie denkst du deiner Mündel Vermögen anzulegen? In der Amsterdamer Bank wär's wohl am sichersten.

Wilhelm (verlegen) In der Bank?

Panning. Ja, so denk ich. Mein Wechsler kommt diesen Nachmittag zu mir, sprich mit ihm.

Wilhelm (für sich.) Das Kapital möchte wenig Zinsen tragen.

Panning. Du antwortest mir nicht, mein Sohn? bist du stumm?

Wilhelm (immer verlegner.) Aber, Papa — freylich — in Absicht meiner Mündel — doch kann ich noch nicht zuverlässig — und übrigens, wie sie wissen — Aber wenn es möglich ist — Der Wechsler kommt also gewiß diesen Nachmittag?

Vanning. Nimm dir Zeit zur Antwort, Wilhelm — du drückst dich sehr undeutlich aus.

Wilhelm. Nein, Papa, ihr Vorschlag ist sehr gut — sehr weislich ausgedacht — Freylich, der Nutzen meines Mündels erfodert — aber man könnte doch — Es ist ein ansehnliches Vermögen — haben sie Charlottens Bruder gekannt, Papa?

Panning. Ich? nein, Wilhelm!

Wilhelm (für sich.) Ich auch nicht. (laut) Wie? Sie haben ihn nicht gekannt? — Ach, es war ein herrlicher Junge, so aufgeweckt, so unterhaltend; — er hätte ihnen manche vergnügte Stunde gemacht. Habe ich ihnen nie von seinen Epigrammen vorgelesen? — Schade, daß er eine außerordentliche Neigung für's Spiel hatte, sonst war er der angenehmste Gesellschafter. — Er hatte die Gabe, jeden Menschen zu kopiren — Aber keine Oekonomie — nicht die mindeste Oekonomie — Er gab tausend Dukaten mit so großer Gleichgültigkeit aus, als einen einzigen.

Panning. Vor allen Dingen möcht' ich den Nahmen des vortrefflichen, aber unökonomischen Mannes wissen.

Wilhelm. Wie? Sie wissen den Nahmen noch nicht? Baron Lenzen.

Panning. Lenzen? Sterben will ich, wenn ich den Nahmen in meinem Leben gehört habe.

Wilhelm. Das wundert mich außerordentlich.

Panning. Worin bestand sein Vermögen?

Wilhelm. In drey Güthern, von denen zwey eben nicht beträchtlich sind.

Panning. So? Wie heißt das Hauptguth?

Wilhelm. Das Hauptguth? — O Papa, der Kauf des Guths war einer seiner thörichtsten Streiche. — er kaufte es vom Grafen — ich habe den Nahmen vergessen, für hunderttausend Gulden, und es ist auf Ehre nicht die Hälfte werth. Ueberhaupt ist durch seine Verschwendung, durch seine Thorheiten, sein Nachlaß so derangirt, so verwirrt, daß ich mich kaum heraus finden kann. (für sich) Verdammte Fragen!

Panning. Nenne mir nur einige ihrer Verwandten, ihrer Freunde, so kann ich vielleicht —

Wilhelm. Ihre Verwandte? — ihre Freunde? — Ach lieber Papa, das ist boshaftes Volk. Alle sind gegen sie im Einverständnisse. Die einzige kluge That des Bruders war, daß er mich sterbend zu ihrem Vormund ernannte, um sie der Herrschaft jener Elenden zu entziehen. — Mein bester Wilhelm, sprach er, indem er mir die Hand drückte — ich beschwöre dich, dies unschuldige Mädchen von ihren Verwandten zu entfernen! — drum möchte ich für

die Welt nicht, daß ein einziger ihren Aufenthalt entdeckte.

Panning. Es ist nicht zu besorgen, wir waren sehr behutsam. Aber den Nahmen der Güther, und wo sie liegen, möcht' ich wissen.

Wilhelm. Ihre Güther — sind Güther — und sind's nicht. Möchten sie meinetwegen doch diesen Augenblick versinken.

Panning. Bist du nicht klug? warum?

Wilhelm. Sie sind in den Händen eines Elenden.

Panning. Verschuldet also? — Wo hält sich der Elende auf?

Wilhelm. Wenn es nach Recht ginge, sollte er sich nirgends aufhalten. Der Schurke hat einen Ehekontrakt fabrizirt, nebst einem Reukauf von Charlottens sämmtlichem Vermögen, wenn sie sich weigert, ihn zu heurathen.

Panning. Aber zum Henker, wie nennt er sich? hat er keinen Nahmen?

Wilhelm. Geben sie ihm welchen Nahmen sie wollen — der schändlichste ist noch zu gut für ihn. Aber, wenn ich ihn erwische, so soll er erfahren, daß ich kein unwürdiger Vormund bin.

Panning. Hör' nur, Wilhelm, das alles sieht einer Erdichtung so ähnlich, wie ein Tropfen Wasser dem andern!

Wilhelm. Wie Papa?

Panning. Einer Lüge, einem Betruge, einer Spitzbüberey. Wenn du die Tochter eines ehrlichen Mannes entführt hättest —

Wilhelm. So würd' ich sie in ihr Haus gebracht haben — unter ihre Augen, um nicht in meinen Absichten und ihrem Besitze gestört zu werden! Wahrhaftig Papa, wenn das wäre, so hätten sie ihre Geduld auf die Erziehung eines Narren gewendet.

Panning. Der einzige Umstand rechtfertigt dich — eines Theils wenigstens. Aber nimm dich in Acht, Wilhelm, ich werde dein Geheimniß ergründen, eh du es meinst, und dann — ich sage nichts mehr — Ich fürchte, du bist ein großer Spitzbube, Wilhelm! (geht ab.)

Vierter Auftritt.

Wilhelm.

Sie sind mir auf der Spur. — Sollte mich Charlotte verrathen haben? Nein, sie darf ihr Wort nicht brechen — Aber sterben will ich, wenn meine impertinente Schwester nicht Theil hat. Ich will eurer List schon zuvorkommen. Gibel soll mir helfen, er ist ein Narr, und jeder Narr liebt Betrug, und freuet sich über Unordnung.

Fünfter Auftritt.

Wilhelm. Caroline.

Caroline. So in Gedanken, Bruder? welche Tugend ist der Gegenstand deiner tiefen Betrachtung?

Wilhelm. Die Geduld. Ein Mann, der deinem Geschlechte anhängt, sey es durch Frau, Schwester oder Maitresse, muß sie durchaus kennen lernen.

Caroline. Es ist die nützlichste von allen Tugenden. Charlotte wird dich besser in ihr unterrichten, als der größte unsrer Philosophen. Sie wird deinen Verstand überzeugen, ohne deinem Herzen Hoffnung zu geben.

Wilhelm. Du hast eine andre Methode, Schwester. Erst giebst du Hoffnung, und dann folgen die Unterweisungen in der Geduld. — Ich möchte wohl einen Wahrsager fragen, zu welchem Ende die Koketten geschaffen sind.

Caroline. Bin ich eine?

Wilhelm. Bewahre der Himmel!

Caroline. Nun, ohne zum Wahrsager zu gehn, will ich es dich lehren. Wie eine nachgemachte Frucht um den gierigen Sperling zu betrügen, so ist eine Kokette geschaffen, die Wünsche der Narren und Unverschämten zu erregen, und zu täuschen. Kann man nun wohl läugnen, daß sie nicht von der Natur gebildet ward, da sie einen so vernünftigen und nothwendigen Endzweck hat? — Jetzt unterrichte du mich, Bruder, zu welchem Endzweck ein Wildfang erschaffen ward?

Wilhelm. Bin ich einer?

Caroline. Bewahre der Himmel!

Wilhelm. Was verstehst du unter Wildfang?

Caroline. Darüber sind wir schon im

ganzen Hause einig geworden. Ein Mensch, der allen Mädchen nachläuft, ohne sich an eine rechtmäßig zu fesseln.

Wilhelm. Gut. So muß ich denn sagen, — wenn eine Kokette in dem moralischen Systeme nothwendig ist, so ist es der Wildfang auch. So wie ein Thier das andre frißt, so ist der Wildfang zum Verderben der Koketten geschaffen. Bey seinem Anblick verliert sie ihre Kraft, und fällt in seine Arme, wie ein bezauberter Vogel in den Rachen einer Schlange.

Caroline. Wirklich? Welch Glück für mich, daß du mein Bruder bist!

Wilhelm. Dafür dank' dem Himmel auf deinen Knieen, sonst wärst du verloren. — Wir sind also einig, Caroline — Ich bin ein Wildfang, und du eine Kokette. Aber weist du, worin der ganze Unterschied zwischen uns besteht? — ich trage einen Hut, und du ein Kopfzeug, übrigens sind wir völlig gleich.

Caroline. Das beweis mir.

Wilhelm. Das Vergnügen ist unser gemeinschaftlicher Zweck. Aber die Weiber fürchten die Verleumdung, die Furcht unterdrückt ihre Begierden; sie sind gezwungen, sich mit dem unfruchtbaren Zeitvertreibe zu begnügen, aus einem ehrlichen Mann einen Dummkopf zu machen, unterdessen sich der Wildfang bemüht, aus einem dummen, furchtsamen Mädchen, ein munteres witziges Weib zu bilden. Leb' wohl! ich will zu Charlotten gehn.

Caroline. Nicht wahr, es ist Schade, daß sie nicht auch eine Kokette ist?

Wilhelm. Wahrhaftig nicht. Ihre Eroberung wäre mir dann zu leicht, um mich beständig zu machen.

Caroline. Du bist sehr höflich, Bruder.

Wilhelm. Da kommt der Hauptmann! — Wir wollen unserm Berufe folgen, Schwester. Mach' ihn vollends zum Dummkopfe, und ich will Charlotten klug machen. Wir seh'n uns bald wieder, dann wollen wir unsre Progressen gegen einander halten.

Caroline. Ich wette, die meinigen sind größer.

Wilhelm. Das fürcht' ich auch. (geht ab.)

Sechster Auftritt.

Caroline. Hauptmann.

Hauptm. Bin ich endlich so glücklich, sie allein zu treffen?

Caroline. Geschwind, Hauptmann, sagen sie mir, ob sie ein Wildfang sind? Ich wünschte es von Herzen.

Hauptm. (bestürzt.) Das ist ein Charakter, der so wenig Hochachtung erweckt — wozu diese Frage, Fräulein?

Caroline. Weil mir meine Kokettenschaft Langeweile macht, und mein Bruder versichert, daß ein Wildfang mich im Augenblick metamorphosiren würde.

Hauptm. Ich wünsche alles zu werden, was ihnen gefällt.

Caroline. Gesetzt, sie wären ein Wildfang, was würden sie mir sagen?

Hauptm. (küßt ihre Hand.) Nichts, Fräulein, aber —

Caroline. Sie sind nicht klug, glaub' ich. Ich will ja nur wissen, was sie sprechen würden.

Hauptm. Ich würde ihnen tausendmal wiederholen, daß ich sie anbete, daß ich nur lebe, nur athme, um sie zu lieben, daß sich mein einziges Glück auf die Hoffnung gründet, wieder geliebt zu werden.

Caroline. Recht gut. Mehr, mehr!

Hauptm. Daß ihre Ketten mir angenehmer sind, als meine Freyheit daß ein Blick, ein Lächeln schon zu meinem Glücke beyträgt.

Caroline. Gut. Mehr, mehr!

Hauptm. Hören sie auf zu scherzen. O liebste Caroline, wie ist es ihnen möglich sich an der Pein eines Herzens zu werden, daß ihnen so aufrichtig ergeben ist?

Caroline. Aha! nun wird das Gespräch pathetisch.

Hauptm. Wenn sie die Lage meiner Seele kennten —

Caroline. Lage der Seele? das gehört, glaube ich, in die Geographie. Nun weiter!

Hauptm. Der Ton, Fräulein, ist ihnen nicht natürlich — sollte wohl —

Caroline. Argwohn? Gut, das Interesse steigt.

Hauptm. (mit Verdruß.) Verdien' ich so behandelt zu werden?

Caroline. Zorn? immer interessanter.

Hauptm. Ich habe weiter nichts zu sagen, — Fräulein. Ein andrer besitzt vielleicht das Talent —

Caroline. Eifersucht? — alle mögliche Stufen der Empfindung. Vortrefflich!

Hauptm. Verdien' ich der Gegenstand so herber Spöttereyen zu seyn?

Caroline. Den Gedanken kann man in Verse bringen. Ich lasse mein Leben für die Poesie. Machen sie gute Verse, Hauptmann?

Hauptm. Das Spiel dauert zu lange, Fräulein. Sie ermüden meine Geduld.

Caroline. Wie, Herr Hauptmann? Sie haben also bis jetzt nicht ernstlich gesprochen? Himmel! wie leicht ist es euch Mannspersonen doch, ein unerfahrnes, leichtgläubiges Mädchen zu betrügen!

Hauptm. Wollen sie mir eine ernsthafte Frage erlauben?

Caroline. Eine langweilige wollen sie sagen. Nur zu. ich bin diesen Morgen die Gefälligkeit selbst.

Hauptm. Soll ich ewig ihr Spiel seyn, Fräulein? Haben sie noch nicht hinlängliche Proben von meiner Zärtlichkeit und Unterwerfung? — Wollen sie noch nicht die Zeit bestimmen, da ich der glücklichste aller Menschen, da ich Gemahl werde?

Caroline. Mein Gott! was die Männer für besondre Fragen thun? — Wie kann ich heute bestimmen, was ich in zehn Jahren denken werde?

Hauptm. (außer sich.) Die Antwort ist mir genug.

Siebenter Auftritt.

Vorige. Gibel.

Gibel. Vortrefflichen guten Morgen, mein vortreffliches Fräulein. Guten Morgen, Herr Hauptmann. — Bey allen Liebesgöttern! seit den glücklichen Bewohnern des Gartens Eden brachte die Natur kein vollkommner Paar hervor.

Caroline. Sie kommen zur gelegner Zeit, Gibel. Ich bitte sie, machen sie mir Spaß, ich sterbe für Langeweile.

Gibel. Sie scherzen.

Hauptm. Nun?

Gibel. Was giebts?

Hauptm. Machen sie Spaß.

Gibel. Ich?

Hauptm. Ja zum Henker! Hat sie nicht das Fräulein darum ersucht?

Gibel. Aber was denken sie, Hauptmann — bin ich —

Hauptm. Machen sie Spaß, oder so wahr ich lebe, ich mache Ernst. Was? Sind sie so ungefällig, da sie das Fräulein darum bittet?

— Ich m ch ihr schon seit einer Stunde Spaß, ohne daß sie mirs auftrug.

Caroline (lacht.)

Gibel. Sie lacht, sie lacht, Hauptmann! Sie haben ihren Zweck erreicht. Sie lacht aus vollem Herzen.

Achter Auftritt.

Vorige. Wilhelm.

Wilhelm Was gibts, was gibts?

Hauptm. Der unbescheidne Mensch weigert si , einer Dame zu gehorchen, und Spaß zu machen.

Gibel. Sie kommen zu rechter Zeit, lieber Baron.

Wilhelm. Sie sehen ja blaß aus, Gibel, haben sie sich etwa mit dem Hauptmann erzürnt?

Gibel. Ganz und gar nicht, ganz und gar nicht.

Caroline. Aber ich, Gibel, bin böse auf sie.

Gibel. Sie, meine Göttin? — Ganz gewiß wegen meiner Unbeständigkeit. Sie haben Recht, ich gebe mich schuldig. Diesen Winter hab ich entsetzlich viel Unglück in den Familien gestiftet. Ich habe Väter betrogen, Männer betrübt, und Liebhaber zur Verzweiflung gebracht. Ich sehe im Geiste sehr fürchterliche Folgen — Mord, Tod und dergleichen. Der Sturm braust und drängt die Gewitterwolken zusam-

men — der Donner brummt! — aber er mag ausbrechen! ich stehe fest, wie eine Eiche.

Caroline. Es ist doch Zeit, daß sie den Schwärmereyen ein Ende machen. — Ich will ihnen ein Frauenzimmer nennen, die ihrer Wahl würdig ist. Hören sie! (spricht leise mit ihm.)

Wilhelm (zum Hauptmann.) Woran denkst du?

Hauptm. An meine Dummheit, daß ich mich über den elenden Narren ärgern konnte.

Gibel. Bey allen Huldgöttinnen! das ist zu arg! Möge ich ewig von den Grazien verlassen werden, ewig mein Recht auf die Gunst des schönen Geschlechts verlieren, wenn solch ein Automat mir Zärtlichkeit einflössen kann.

Wilhelm. Nun, welche hat sie ihnen vorgeschlagen?

Gibel. Bey allem, was häßlich heißt — das langbeinigte Fräulein Garner. Ich weis wohl, daß das horrible Geschöpf in mich verliebt ist. Sie tödtet mich mit Liebesbriefen, sucht mich auf, verfolgt mich, und martert mich mit ihrer hirnlosen Zärtlichkeit. — Mein liebster Gibel, spricht sie seufzend — wie glücklich wär ich, mich einen ganzen Tag in ihrem Anschauen verlieren zu können! Dann reißt sie ihre allgewaltigen Augen auf, ergreift meine Hand, und will mich nicht von sich lassen. Ich reiße mich los, laufe und verberge mich in einen andern Winkel der Stadt, um ihrer Verfolgung zu entgehn.

Caroline (für sich.) Der unverschämte Narr! (laut) Welche Leichtigkeit! welche Annehmlichkeit! — Nicht wahr, Hauptmann, man kann unmöglich mehr Verstand haben, als Gibel?

Hauptm. Ich bewundre hauptsächlich seine Bescheidenheit.

Gibel. Pah! Bescheidenheit führt zu nichts.

Caroline. (für sich.) Er ist doch unerträglich! (laut) Wollen sie mit mir kommen, Hauptmann!

Hauptm. (ergreift ihre Hand.) Sie können fragen?

Gibel. Ich geh auch mit.

Caroline. Nein, nein.

Wilhelm. Bleiben sie, Gibel, ich habe mit ihnen zu reden.

Gibel. Ich bin in Verzweiflung, daß ich ihnen nicht folgen darf.

Hauptm. Wenn sie Spaß machen sollen, werde ich sie rufen. (mit Carolinen ab.)

Neunter Auftritt.

Wilhelm. Gibel.

Wilhelm. Ich bedarf ihres Beystandes, Gibel. — Ich weis, sie sind keiner von den gewissenhaften Narren, die es mit der Ehrlichkeit gar zu genau nehmen.

Gibel. Ah, mein lieber Baron, sie verkennen mich sehr.

Wilhelm. Scherz beyseite, ich kenne sie. Sie sind so ziemlich von der Hochachtung ihrer Mitbürger ausgeschlossen — aber ich halte viel von ihnen. Sie sind arm — bedürfen vielleicht in diesem Augenblick ein hundert Stück Dukaten — da sind sie.

— Gibel. Sie sind sehr verbindlich, liebster Freund. Ich bin jetzt wirklich in Verlegenheit. (nimmt die Börse) Ich danke! — Nun lassen sie hören, worauf es ankömmt. Aber nur kein Duell, ich liebe meine Mitbürger und ehre die Landesgesetze.

Wilhelm. Ich weis, im Fechten sind sie nicht sehr bewandert, aber im Lügen? —

Gibel. Meisterhaft, darin steh' ich meinem Mann. Ich bin nicht ohne Nutzen so lange mit Damen umgegangen.

Wilhelm. Hören sie — das schöne, liebenswürdige Mädchen, dessen Vormund ich heiße — hat so viel Gewalt über mein Herz erlangt — daß ich nicht länger ohne ihren Besitz leben kann.

Gibel. Ey —

Wilhelm. Lassen sie mich ausreden. Ein sonderbarer Vorfall führte mir vor drey Monaten das englische Mädchen in die Arme. In demselben Augenblicke fühlten wir gegenseitige Liebe. — Da ich in der Geschwindigkeit und Verwirrung mitten in der Nacht nicht wußte, ihr eine sichre Freystatt zu schaffen, gab mir der Teufel ein, sie in dies verwünschte Haus zu führen, wo ich unaufhörlich von dem alten eifer-

süchtigen Obersten beobachtet werde. Eben so unangenehm ist mir die kalte Moral des Hauptmanns, die nasenweise Neugier meiner Schwester, und die übelangebrachte Sorgfalt meines Vaters. — Ich muß entweder meine Absichten aufgeben, oder sie heurathen.

Gibel. Das ist eine traurige Wahl. — Wir müssen suchen, sie aus dem Hause zu schaffen.

Wilhelm. Das ist auch meine Meinung. Aber wie?

Gibel. Sie sind also nicht ihr Vormund?

Wilhelm. Nicht doch. Sie hat mir feyerlich versprechen müssen, mich so zu nennen, und ich glaubte, unter diesem angenommenen Titel mit ihr nach Gefallen schalten zu können. Aber die Freundschaft meiner Schwester für sie wirft alle meine Anschläge über den Haufen; und, ohne den Beystand eines ehrlichen Mannes ihrer Art, sind Charlotte und ich in Gefahr, in unsrer Unschuld dahin zu sterben.

Gibel. Das wäre jammerschade! — Hm, hm! Bey meiner Ehre, ich hab's. — Seyn sie zufrieden, lustig und munter. In einer Stunde soll Verwirrung in diesem Hause regieren — ich will Feuer bringen, und unter dem entsetzlichen Brande an allen Ecken, ihnen Charlotten liefern.

Wilhelm. Wie, wie? allerliebster Gibel?

Gibel. Ohne Sorgen. Die Mine ist gelegt, bald soll sie springen. Sind sie diesen Mittag engagirt?

Wilhelm. Nein.

Sibel. So werde ich die Ehre haben, im goldnen Wappen ihr Gast zu seyn, und ihnen meinen Plan mitzutheilen. Kommen sie!

Zweyter Aufzug.

Erster Auftritt.

Caroline. Charlotte.

Charlotte.

Sie mögen sagen, was sie wollen, sie lieben den Hauptmann.

Caroline. Ich liebe ihn? wer hat ihnen das gesagt?

Charlotte. Die Mühe, die sie sich geben, ihn zu quälen, und ihre Augen.

Caroline. Meine Augen? Ums Himmels willen, wie sehen meine Augen denn aus?

Charlotte. Gerade wie die Augen eines verliebten Mädchens. — Ach, Fräulein, schon einigemal hab' ich mich selbst mit solchen Augen im Spiegel überrascht, und mein Herz bebte.

Caroline. Da seh'n sie den Unterschied unsers Karakters. Sie lieben einen ausschweifenden Jüngling, in dessen Gegenwart sie zittern, und ihre eigne Schwäche fürchten, Ich hingegen habe in meinen Fesseln einen kühnen

Soldaten, der vor einem Winke von mir zittert. Wir betragen uns beyde nach richtigen Grundsätzen. Sie macht ihre Schwäche vorsichtig; mich muß meine Stärke außer Gefahr setzen. Aber wenn ich sie nun aufrichtig versichre, liebe Charlotte, daß — ein wenig Muthwillen abgerechnet — mein Betragen gegen den Hauptmann auf Vernunft gegründet ist! —

Charlotte. Auf Vernunft?

Caroline. Auf Vernunft. Begegnete ich ihm besser, käm' ich in den Verdacht des Eigennutzes.

Charlotte. Eigennutz? Geburt und Vermögen sind gleich.

Caroline. Das Vermögen nicht. Kurz nach der Verbannung des Obersten, die ihm ein Duell zuzog, starb des Hauptmanns Vater in dürftigen Umständen. Aus Liebe für den Onkel nahm sich mein Vater seiner an, und erzog ihn nebst mir und meinem Bruder. Sobald er ein Mann ward, bestürmte er mich mit seiner Liebe, und, ob er mir schon nicht gleichgültig war, so hab' ich ihm doch, sey es aus Stolz, Narrheit oder Eigensinn, meine Meinung verheelt. — Vor drey Monaten ward der Oberste begnadigt, und wieder in den Besitz seiner Güther gesetzt. Sein Neffe, nun ein reicher Erbe, ist weit über meine Hoffnungen. Hat die Thorheit meine erste Aufführung geleitet, so regiert die Vernunft meine jetzige. Wenn ich nun meine Zärtlichkeit merken ließe, so könnte er denken, daß ich ihn seiner Armuth wegen verachtet hätte. — Nein, er kann noch warten.

Charlotte. Sind sie aber so fest von seiner Beständigkeit überzeugt, daß er nicht aus Verzweiflung seine Wünsche auf einen andern Gegenstand wirft?

Caroline. Ich kenne die Männer zu gut, um das zu fürchten. Je mehr man sie martert, je übler man ihnen begegnet, je zahmer werden sie. Sie sind den wilden Thieren ähnlich, die man durch Hunger bändigt.

Charlotte. Sind alle Männer so?—

Caroline. Sie fragen so ernsthaft, daß ich mein Leben wette, sie wünschen, daß ich meinen Bruder ausnehme. Charlotte, liebe Charlotte, nehmen sie sich in Acht.— Den kann weder Hunger noch Furcht bändigen. Wer ihm traut, der macht den Fuchs zum Vormunde der Taube.

Charlotte. Troz seiner Wildheit wird mein Herz nie für einen andern schlagen. Ueberdies bin ich ihm so viel schuldig —

Caroline. Desto schlimmer! Folgen sie mir, nehmen sie den Obersten, und danken sie ihren gefährlichen Vormund ab.

Charlotte. Quälen sie mich doch nicht mit dem Obersten. Ich schwöre ihnen, er hat keine Absichten auf mich. Sein menschenfreundliches Herz nimmt Theil an den sonderbaren Umständen meines Schicksals.

Caroline. Ja, sie haben Recht. Jugend und Schönheit sind freylich sonderbare Umstände —

Zweyter Auftritt.

Vorige. Franz.

Franz. Ein Brief, gnädiges Fräulein.

Caroline. Die Hand ist mir fremd. (sie liest ihn, und wird äußerst unruhig)

Charlotte. Sie entfärben sich, eine üble Nachricht?

Caroline. Die abscheulichste von der Welt, wenn sie wahr ist.

Charlotte. So gebe Gott das Gegentheil.

Caroline (zu Franz.) Wer gab ihm diesen Brief?

Franz. Ein Unbekannter.

Caroline. Ist er noch hier?

Franz. Nein, er gieng gleich fort, und sagte, der Brief bedürfe keiner Antwort.

Caroline. Glaubt er sich des Menschen wieder zu erinnern, wenn er ihm vor Augen käme?

Franz. O ja.

Caroline. Wo speist mein Bruder?

Franz. Im goldnen Wappen.

Caroline. Ist Gibel bey ihm?

Franz. Sie sind zusammen fortgegangen.

Caroline. Lauf er — Sie sollen beyde herkommen. Ich muß sie einer wichtigen Sache wegen sprechen.

Franz (ab.)

Charl. Was bedeutet diese Unruhe?

Caroline. Sagen sie mir aufrichtig, Char=

lotte — doch nein! warum soll ich sie betrüben? — Ich bin nicht klug, — ich nehme die Sache zu ernsthaft.

Charl. Sie erwecken Besorgnisse in mir. — Ich beschwöre sie, liebste Freundin — doch ich will nicht in sie dringen. Ihre Zurückhaltung überzeugt mich, daß ich zu viel auf ihre Freundschaft gezählt habe.

Caroline. Glauben sie das nicht. Ich liebe sie — ich werde nie aufhören, sie zu lieben.

Charl. So würdigen sie mich ihres Vertrauens.

Caroline. Sagen sie mir — Verzeihung, meine liebste Charlotte! aber sie wollen ja, daß ich rede — Giebt es einen einzigen Umstand ihres Lebens, über den sie erröthen müßten, wenn er bekannt wäre?

Charl. Wenn der Brief diese befremdende Frage veranlaßt, so erlauben sie mir, ihn zu lesen.

Caroline. Das kann, das darf ich nicht. Beruhigen sie sich. Er enthält auch in Wahrheit nichts, das ihre oder meine Aufmerksamkeit verdiente.

Charl. Und doch macht er sie so bestürzt?

Caroline. Er hat mich überascht, das läugne ich nicht, aber Verleumdungen solcher Art muß man verachten.

Charl. Ach! ich habe meine Freundinn verloren. Man verleumdet mich, und sie benimmt mir die Mittel, mich zu rechtfertigen.

Caroline. Grausames Mädchen! warum zwingen sie mich? Der Urheber dieses abscheulichen Briefes ist ein verworfener, nichtswürdiger Bube. Hören sie mich, und erstaunen sie mit mir, daß es solche Ungeheuer giebt. (sie liest.) „Da ich meinen Nahmen nicht unterschreibe, erwart' ich nichts von ihrer Erkenntlichkeit, und befürchte eben so wenig die Ahndung irgend eines Menschen. Charlotte ist nicht, was sie scheint, sie ist eine Heuchlerin, und wird ihren Bruder zu Grunde richten. Frauenzimmer ihrer Klasse verstehen es; den Schein der strengsten Tugend anzunehmen, um desto sicherer die schändlichsten Absichten zu erreichen. Gibel kann ihnen vielleicht nähere Aufklärung geben. Seyn sie aber überzeugt, daß meine Nachricht aus sichern Quellen fließt. Ueberzeugen sie sich durch die Frage an Charlotten: ob sie die Schwester eines Mannes vom Stande ist, der ihres Bruders Freund war."

Charl. Ich bin verloren.

Karoline. Sie weinen Charlotte? Ich wollte ihre Verachtung erregen, nicht ihre Thränen. — Kann dies schändliche Pasquill den Frieden ihrer Seele stören? Beruhigen sie sich!

Charlotte. O meine Freundin! es war eine Zeit, da ich mich in meine Unschuld hüllen, und in mir selbst die Kraft finden konnte, den Anfällen der Bosheit zu widerstehn. Aber ach! diese Zeit ist dahin!

Karoline. Was sagen Sie?

Charl. Aber dennoch ist dieser elende Brief das Werk der Verleumdung und Bosheit.

Karoline. Ich bin von ihrer Unschuld überzeugt, und —

Charlotte. Halten sie ein — ich verdiene nicht — Nein, es ist nicht das Mündel ihres Bruders, nicht die Schwester seines Freundes, die sie knieend um ihren Schutz bittet. Es ist eine Unglückliche, die seit ihrer Geburt hilflos und elend war. Ich habe sie hintergangen, und durch mein Stillschweigen eine Erdichtung bekräftigt.

Caroline. Gott! was hör' ich? — Stehn sie auf, Charlotte, stehn sie auf. — Sie haben mich hintergangen, sie? O dann sind Unschuld und Aufrichtigkeit leere Nahmen.

Charlotte. Ich bin strafbar, daß ich sie hinterging. — Aber ich wollte keinen Augenblick länger leben, wenn ich das verächtliche Geschöpf wäre, von dem dieser nichtswürdige Brief spricht.

Caroline. Welche Begebenheit! — aber fassen Sie sich, liebe Charlotte, stillen sie ihre Thränen, — und lassen sie mich ihr Schicksal wissen.

Charlotte. O großmüthige Freundin, ich kenne mich selbst nicht, ich weis nicht, wer ich bin. — Eben so wenig kann ich ihnen sagen, warum ich ihnen unter einem falschen Nahmen bin vorgestellt worden — warum ich sie habe hintergehen müssen. Es ist ein Geheimniß, daß ihr Bruder allein erklären kann. Er weis die Geschichte meines Lebens — jetzt verbindet ihn die Ehre, mich meines Verspre-

chens zu entlassen, und meine Ehre zu vertheidigen — Ach! warum ist er nicht hier! —

Caroline. Sie setzen mich in das größte Erstaunen. Ihr Kummer, ihre Reden — ihre Zurückhaltung — Verbergen sie mir nichts, Charlotte —

Charlotte. Ich darf nicht, und das mehret meinen Kummer. Ich bin durch einen Eid zum Schweigen verpflichtet; — wenn ich ihn breche, um einen Fehler zu entdecken — heißt das nicht einen neuen begehen? Glauben sie mir, mein Herz ist unschuldig. — War gleich mein Stand verstellt, meine Tugend war es nie.

Dritter Auftritt.

Vorige. Franz. Gibel.

Franz. Der junge Baron war schon fort. (geht ab.)

Gibel. Durchdrungen von dem holdseligsten aller Befehle bin ich — Nicht allein?

Caroline. (ihm den Brief zeigend) Kennen sie die Schrift?

Gibel. Die Schrift? Nein, bey meiner Ehre! (für sich) Sie gewiß auch nicht. (laut) Soll ich den Brief lesen?

Caroline. Ihn lesen, und erklären.

Gibel. (murmelt) „Charlotte ist nicht — Frauenzimmer ihrer Klasse — schändlichsten Absichten — Gibel kann vielleicht" — Zum Henker mein Herr Anonymus, ich bitte gehorsamst

mich aus dem Spiele zu lassen. — „Frage an Charlotten — ob sie die Schwester — der ihres Bruders Freund war.

Karoline. Nun, mein Herr?

Gibel. Nun, Fräulein, könnte ich hexen, so wollte ich ihnen auf der Stelle den Nahmen des Schreibers nennen. Aber das kann ich nicht. Ich möchte nur wissen, warum der Herr mich da hineinbringt — das einfältige Geschwätz läßt mich muthmaßen — daß die Hand — richtig — es kommt von einem Frauenzimmer.

Charlotte. Wenn sie von mir unterrichtet sind, mein Herr, so sprechen sie frey — verhehlen Sie nichts. Ich fürchte nicht, vor den Augen meiner Freundin erröthen zu müssen.

Gibel. (wie für sich sprechend) Je mehr ich nachdenke, je mehr werd' ich überzeugt — das wäre abscheulich! — Nein, die Frau ist zu bescheiden — gleichwohl bin ich gewiß, es keiner andern Seele, als ihr gesagt zu haben.

Charlotte. Gesagt? was haben sie gesagt? bin ich ihnen bekannt?

Karoline. Erklären sie sich!

Gibel. Zum Henker, solche dienstfertige Zeitungsschreiber sollten nicht so zurückhaltend mit ihren eignen Nahmen, und desto verschwiegner mit den Nahmen fremder Leute seyn. — Was heißt das? Gibel kann ihnen vielleicht nähere Aufklärung geben. — Ja, ich bin der rechte Mann, Geheimnisse, die sie drücken,

auszuposaunen. Können sie nicht schweigen, so posaunen sie selbst.

Karoline. Gibel, wenn ihnen daran gelegen ist, je diese Schwelle wieder zu betreten, so erklären sie, was sie wissen. Nach ihrem eignen Geständnisse haben sie irgendwo von ihr gesprochen.

Charlotte. Reden sie, was wissen sie von mir? was haben sie von mir gesagt?

Gibel. Etwas, das sie mir erlauben werden, hier nicht zu wiederholen.

Charlotte. Wenn er schweigt, Fräulein, so ist er ein nichtswürdiger Verläumder, der nichts weis.

Gibel. Sie haben Recht — ich weis nichts, gar nichts — so ein gewisses Hörensagen — ein stilles Gemurmel — das gleichwohl ziemlich allgemein ist — (nimmt den Brief) „Frauenzimmer ihrer Klasse" — ihrer Klasse? der Ausdruck ist ein wenig stark — Ein paar Schwachheiten verdienen solche Strenge nicht. — Ein Mädchen kann sich vergessen, ohne sich der öffentlichen Verachtung auszusetzen — überdies, wenn Reue und Besserung dazu kömmt —

Charlotte. Halt ein, ehrloser Verläumder! — Karoline, so wahr ich vor meinem Richter stehe, der Nichtswürdige hat selbst den Brief geschrieben. Nur er ist ehrlos genug, in solchen Ausdrücken von einem Mädchen zu reden, das er nicht kennt. Gerechter Himmel,

kann ich diesen Schimpf überleben? (Sie wirft sich auf eine Rasenbank.)

Gibel. (leise, doch so, daß es Karoline hört) Nicht übel!

Karoline. Was soll ich denken! — wenn es wahr ist, daß sie im Einverständnisse mit dem schändlichen Erfinder dieses Complotts sind — oder gar den teuflischen Brief selbst geschrieben haben, so mögen Sie Schaam, Schande und Gewissensbisse unaufhörlich peinigen; — wenn sie aber den mindesten Umstand wissen, der der Ehre meiner Familie nachtheilig seyn kann, so reden sie ohne Furcht, und seyn sie meines Dankes gewiß.

Gibel. Von mir erfahren sie nichts! denn ich bin verschwiegen. Weder Drohungen noch Bitten vermögen in diesem Punkte etwas über mich. Beruhigen sie sich, meine Damen, und belieben sie zu bedenken, daß der Zorn so schönen Gesichtern nicht gut steht. Gehorsamer Diener!

(geht ab.)

Vierter Auftritt.

Caroline. Charlotte.

Charlotte. Gott! daß ich nicht reden darf!

Caroline. Charlotte. Sie haben sich entschliessen können, mich zu hintergehn, und weigern sich jetzt, ihre Ehre zu vertheidigen, und

meine Freundschaft zu vergelten? Geben sie der Vernunft, der Nothwendigkeit nach.

Charlotte. Ich darf es nicht, wenn ich nicht gröblich gegen ihren Bruder fehlen will, dem ich so viel zu danken habe.

Caroline. Was haben sie ihm zu danken?

Charlotte. Auch das kann ich ohne seine Bewilligung nicht entdecken.

Caroline (bitter.) Nun wohl, so will ich abwarten, bis sie es für dienlich halten, mir ihre sonderbaren Geheimniße mitzutheilen. Unterdessen werden sie erlauben —

Fünfter Auftritt.

Vorige. Wilhelm.

Caroline. Du kömmst zu rechter Zeit, Bruder, deine Gegenwart ist nothwendig. Erkläre mir doch, warum dein Mündel, die Schwester deines Freundes, uns nicht von sich selbst unterrichten darf?

Wilhelm. Sie weinen Charlotte? warum?

Charlotte. Mir mangelt die Kraft, es ihnen zu sagen. Lassen sie ihre Schwester reden.

Caroline. Lies diesen Brief, Bruder.

Charlotte. Er wird reden, und sie werden mir Gerechtigkeit wiederfahren lassen.

Caroline. Das thue ich schon jetzt. Nun, Bruder?

Wilhelm. Abscheuliche Unverschämtheit! — Ich wette mein Leben, daß Gibel, dem ich

eben begegnete, aus lauter Schadenfreude den nichtswürdigen Brief bekräftigt hat. — Er kennt deine Leichtgläubigkeit, Schwester. — Aber, ich will ihn zurückbringen, er soll widerrufen, oder ich will ihm nach Verdienst begegnen.

Charlotte. Hören sie mich zuvor. Ihre Schwester weis, daß ich sie in Ansehung meiner Geburt und meines Vermögens hintergangen habe.

Wilhelm (kalt.) So haben sie sehr unweise gehandelt.

Charlotte. Man greift meine Ehre an; ihnen liegt es ob, sie zu vertheidigen. Sie waren einmal meine Beschützer — ich beschwöre sie, seyn sie es auch jetzt. Sagen sie ihrer Schwester, die mich mit ihrer Freundschaft beehrte, daß ich arm, unglücklich, aber nicht verächtlich bin.

Wilhelm. (sehr kalt.) Sie haben bereits zu viel gesagt. Ihr eigner Nutzen verbiethet mir, das Geheimniß zu entdecken. Ihr Betragen belehrt mich, in wiefern man sich auf den feyerlichen Eid eines Frauenzimmers verlassen kann. — Dir, Schwester, hab' ich zu sagen, daß dies Frauenzimmer die beste Begegnung verdient, daß Mangel an Achtung gegen sie, mich empfindlich beleidigt. Erinnere dich dessen. Ich bin mit ihrer Aufführung vollkommen zufrieden — diese Versicherung muß jedem genug seyn. Ich werde nie zugeben, daß sie dies Haus verläßt, trotz den Anschlägen, die deine Weisheit dir eingeben kann. Du hast mich verstanden, glaub' ich? (ab.)

Caroline. Geh! Dein Betragen ist keiner Antwort werth.

Charlotte. Ich Unglückliche! muß ich auf eine solche Art ihre Freundschaft verlieren!

Caroline. Werden sie erst ihre eigne Freundin, dann sollen sie die zärtlichste in mir finden. Aber in der traurigen Ungewißheit, in der sie mich lassen, müssen sie verzeihen, daß ich meiner Denkungsart gemäß handle. (geht ab.)

Charlotte. Arme, verlaßne Charlotte! — So bin ich denn von meiner Wiege bis zum Ende meiner Tage zum Unglück bestimmt? — O Gott, daß ich mich noch nicht zum Kummer gewöhnen kann! (geht ab.)

Sechster Auftritt.

Wilhelm (der sich versteckt hatte.)

Ich bin ein Bösewicht, tausendmal lasterhafter, als ich selbst glaubte. Ich bringe Unruhe, Uneinigkeit und Schmerz in meine Familie — bleibe ungerührt bey den Thränen der Unschuld, bey den Leiden der Tugend. Warum mach' ich mich zum Ungeheuer? um den Besitz eines Mädchens! — das ist meine einzige Entschuldigung, und nimmt man mir die, so ist Lucifer ein Engel des Lichts gegen mich. Bis jetzt haben mich Stolz und Ehre gegen alle Laster geschützt — ich sehe ein Mädchen; der Teufel versucht mich, und macht

mich zum geübtesten Bösewichte. Ich kann meinem Plane nicht entsagen, so gern ich auch wollte. Glück und Liebe? nur dies einzige Bubenstück unterstützt, und um es zu büßen, will ich dann der Tugend einen Tempel bauen.

Siebenter Auftritt.

Wilhelm. Gibel.

Gibel. Ah! da sind sie ja! Nun, wie stehts? ich habe das meinige redlich gethan.

Wilhelm. Ich habe Hoffnung zum glücklichen Erfolge, denn meine Schwester wird mich gewiß aus allen Kräften unterstützen.

Gibel. Ihre Schwester?

Wilhelm. Ich hab' ihr befohlen, sich durchaus nicht von Charlotten zu trennen.

Gibel. Sie haben Recht. Eh stürzt sie sich zum Fenster hinunter, als daß sie ihnen folgen sollte.

Wilhelm. Was Teufel! da geht Charlotte mit dem alten Obersten. Ich traue dem Graukopf nicht. — Verstecken sie sich, Gibel, und lauschen sie. Ich bin sehr neugierig, ihr Gespräch zu wissen.

Gibel. Warum lauschen sie nicht selbst?

Wilhelm. In allen diesen Dingen erkenn' ich sie für meinen Meister, und habe mehr Vertrauen zu ihnen, als zu mir selbst. — Seyn sie vorsichtig, Gibel. Ich will mich entfernen, aber ich bleibe im Garten. (ab.)

Gibel. Ich wäre herzlich gern von der Rolle befreyt, die ich hier spielen muß. Aber die verdammte Nothwendigkeit, anständig in der Welt zu leben, ist stärker als meine Grundsätze. Der Henker, da sind sie schon, und haben mich wahrscheinlich gesehn. — Ich muß einen Umweg nehmen, um hinter dies Gebüsch zu kommen. (geht ab.)

Achter Auftritt.

Oberste. Charlotte.

Oberste. Wie, mein Kind? er selbst hat die abscheulichen Beschuldigungen des Briefs bekräftigt?

Charlotte. Das nicht, — aber seine Verlegenheit, sein Schweigen haben vielleicht mehr Eindruck bey Carolinen gemacht, als eine förmliche Anklage.

Oberste. Er konnte schweigen? er konnte sich weigern, sie zu rechtfertigen?

Charlotte. Aus wichtigen Gründen, sprach er, sey er dazu gezwungen. Was soll ich thun? Soll ich undankbar werden, indem ich gegen seinen Willen handle?

Oberste. Mein Kind, in diesem Falle muß ich ihre Delikatesse tadeln. Caroline liebt sie — sie müssen ihr alles entdecken.

Charlotte. Ach Herr Oberster, beträfe die Sache mich allein — schon längst hätte ich geredet.

Oberste. Sie kann niemand näher betreffen als sie. Erlauben sie, daß ich mit der Freymüthigkeit eines Vaters zu ihnen rede. Sie haben ihre Freundin hintergangen — ich bin weit entfernt, zu glauben, daß sie sich mehr vorzuwerfen haben — ich begreife also nicht, wie ein abgenöthigtes Versprechen an einen Menschen, der ihr Verderben zu suchen scheint, sie verhindern sollte, ihre Unschuld zu beweisen.

Charlotte. Mein Geständniß kann ihn unglücklich machen, und ich lieb' ihn. Er war mein Beschützer, mein Freund. — Hört er auf, es zu seyn — verläßt er mich — so kann er mir das Herz brechen, aber nie das unsterbliche Gefühl aus meiner Seele tilgen, das mich an ihn knüpft.

Oberste (für sich.) Sie rührt mich. (laut) Auf mein Gewissen, ich zweifle nicht an ihrer Tugend. — Aber die Welt, mein liebstes Kind, urtheilt nach dem Scheine. —

Charlotte. Die Zeit wird mich rechtfertigen.

Neunter Auftritt.

Vorige. Sibel (hinten lauschend.)

Oberste. Haben sie nie einige Vertraulichkeit zwischen ihm und Sibeln bemerkt?

Charlotte. Er hat den Elenden im Gegentheile immer verachtet.

Oberste. Wenn aber Wilhelm diesem Menschen nichts gesagt hat — woher weis er von ihnen?

Charlotte. Das ist mir unerklärlich.

Oberste. Noch eine Frage: hat Wilhelm ihnen nie zugeredet, dies Haus zu verlassen?

Charlotte. Nie geradezu. Aber sehr oft, wenn wir allein waren, hat er bedauert, daß er mich hieher geführt.

Oberste. Genug. Schreiben sie meine Fragen der aufrichtigsten, zärtlichsten Freundschaft zu. — Mein Herz, so empfindlich bey ihrem Unglücke, wird mir vielleicht Mittel eingeben, es zu lindern.

Charlotte. Gott! warum kann ich ihnen nur durch Thränen danken!

Oberste. Beruhigen sie sich, liebenswürdiges Kind! Wenn Carolinens Verdacht sie zu sehr kränken sollte, so sey mein Haus ihre Freystatt. Sie werden in mir die Zärtlichkeit eines Vaters finden, der Hochachtung für Verdienst und Ehrfurcht für Tugend hat. Wenn meine Muthmaßungen gegründet sind, so hoff' ich ihnen bald zu dienen. Verlassen sie sich auf meine Freundschaft, meine Ehre — und fassen sie Muth. (geht ab.)

Charlotte. So bleibt mir doch noch ein Freund. Aber, o Gott! wie lange? — In dieser verderbten Welt verschwindet das Glück wie ein Traum — nur das Unglück ist beständig. O Geduld, Tugend der Unglücklichen, Geschenk, das die wohlthätige Hand des Him-

mels der unterdrückten Unschuld gab — beruhige, mein Herz und schütz' es vor Verzweiflung. (geht ab.)

Gibel (tritt langsam hervor.) Eine treffliche Neuigkeit! Der alte Graukopf ist sterblich verliebt. In sein Haus nehmen? mit der Zärtlichkeit eines Vaters begegnen? Das kenn' ich schon. Der Vater würde sich bald in den Liebhaber verwandeln. — Die Neuigkeit muß mir wenigstens noch hundert Dukaten eintragen. — Da ist er ja!

Zehnter Auftritt

Gibel. Wilhelm.

Wilhelm. Nun, haben sie etwas erschnappt?

Gibel. Etwas? Alles. Kein Wort ist mir entgangen. Der Alte ist rasend verliebt — und sie scheint ihm auch nicht allzu abgeneigt. — Er will sie in sein Haus nehmen und ihr Vater seyn. Verstehn sie das Wort: Vater?

Wilhelm. In sein Haus nehmen? und sie schien nicht abgeneigt? hat wohl gar schon eingewilligt?

Gibel. Nicht ganz und gar, glaub' ich. — Sie antwortete: sie könne nicht anders als durch Thränen danken. Drauf sprach er etwas leise, daß ich seine Anerbiethungen nicht völlig verstehn konnte. Drauf ging er — und sie freute sich, daß ihr noch ein Freund in ihrem Unglück geblieben sey.

Wilhelm. Der Heuchler! — er kömmt wieder, und scheint jemand zu suchen. Er darf uns nicht beysammen treffen.

Sibel. Was meinen sie, wenn ich mich zu seinem Vertrauten machte, das wäre eine vortreffliche Unterhaltung.

Wilhelm. Und vielleicht vom guten Erfolge, wenn sie ihm zu verstehen geben, daß sie seine Absicht auf Charlotten merkten —

Sibel. Lassen sie mich machen, das muß eine lustige Scene werden.

Wilhelm. Nur vorsichtig. (geht ab.)

Sibel. Wenn ich den Obersten nicht kennte, so wäre ich nicht so bereitwillig gewesen, aber es ist ein phlegmatischer Pinsel, der keine Galle hat, immer in Sentenzen spricht, und die moralisirenden Soldaten fürcht' ich nicht.

Eilfter Auftritt.

Sibel. Oberste.

Oberste. Ich suchte sie, mein Herr.

Sibel. Kann ich ihnen worin dienen, so befehlen sie. — Ich errathe schon so ungefähr. — Ey, ey, Herr Oberster, sie sind ein feiner Mann. Der arme Wilhelm zerbricht sich schon seit drey Monaten den Kopf — — und sie — in einem Augenblick, wie ein erfahrner listiger Fuchs, der sich ganz leise — leise den Täubchen nähert — es erwischt, und krack! den Kopf abbeißt.

Oberste. Machen sie sich verständlicher.

Gibel. Sie verstehn mich nicht? — Schade! — Ein so junges zahmes Täubchen ist wirklich ein wohlschmeckend Gericht.

Oberste. Noch deutlicher, wenn ich bitten darf.

Gibel. Red ich denn so dunkel? — Sie nicht, das muß ich bekennen — sie drücken sich sehr deutlich aus. — Wenn Carolinens Verdacht sie zu sehr kränken sollte, so sey mein Haus ihre Freystatt — He, Herr Oberster! Ich rathe ihnen aber doch, ihr eine andere Wohnung zu geben, denn sie könnten leicht —

Oberste. Nun fang' ich an, sie zu verstehen.

Gibel. Wirklich? — Und das arme Täubchen war so gerührt, so empfindsam — Ach! sie konnte nur durch Thränen danken.

Oberste. Ich verstehe sie jetzt völlig, und will ihnen antworten. Weil aber die Sache etwas Vorsicht erfordert, so treten sie in diese Ecke.

Gibel (bestürzt.) Wie so? —

Oberste. Ich habe meine Ursachen. Treten sie hin, sag ich.

Gibel. Ich kann mich jetzt nicht aufhalten. (für sich.) Ich glaub, ich hab' einen dummen Streich gemacht.

Oberste (stellt sich vor ihn.) Ich bin jetzt versichert, daß sie sich aufhalten müssen, so lang es mir gefällt.

Gibel. Aber — ich —

Oberste. Warum zittern sie? Zittern sie nicht. Die Art, wie man einen nichtswürdigen Schurken straft, setzt nie sein Leben in Gefahr. Zerschlagne Knochen heilt man wieder zusammen, und damit gut. Sie können noch in ihrem Bette sterben. — Sie haben mich also behorcht?

Gibel. Ich, Herr Oberste? für was halten sie mich?

Oberste (hebt den Stock auf.) Für einen Schurken. Ich nehme keine Ausflucht an. Auf der Stelle bekannt, oder —

Gibel. Sachte, sachte, ereifern sie sich nicht. — Ich — ich habe sie gehört — das — das ist die Wahrheit — aber hören ist — ja keine Sünde. — Kann ich dafür, daß meine Ohren so weit tragen?

Oberste. Lang genug sind sie. Weiter! Schärfen sie ihr Gedächtniß wohl, und antworten sie: Welcher andern Schandthat wissen sie sich schuldig? Ersparen sie mir die Mühe, sie auf eine empfidlichere Art zu fragen.

Gibel (für sich.) Schöne Unterhaltung, die ich mir verschafft habe. — (laut) Schandthat? Ey, ey, Herr Obrrster! — Von Schandthat weis ich nichts. Verschiedne Kurzweile hab' ich freylich getrieben, aber wer kann so etwas behalten!

Oberste. Ich will ihrem Geständniße zu Hülfe kommen. Auf welche Art ist der Brief ohne Unterschrift in Carolinens Hände gekommen?

Gibel (für sich) Verflucht! (laut.) Ein Brief ohne Unterschrift?

Oberste. Antwort! Wie ist der Brief in Carolinens Hände gekommen?

Gibel (für sich) Ich komme nicht durch. (laut) sie sind so dringend, Herr Oberster! — Wenn ich es ihnen nun sage —

Oberste. Dann verlassen sie sich auf meine Güte.

Gibel. Aber, wer steht mir für den jungen Panning? Ich hasse alle Zänkereyen, und wenn er erfährt — Sie müssen mir wenigstens versprechen zu schweigen.

Oberste. Ich verspreche nichts.

Gibel. Sie könnten ein Unglück anrichten —

Oberste (die Hand an den Degen.) Sprich diesen Augenblick, oder bey Gott! —

Gibel. Nun, meinetwegen! Alles vergoßne Blut komme auf ihren Kopf! — Panning hat mir den Brief diktirt, und mich gebeten, ihn seiner Schwester zu schicken.

Oberste. Er? und in welcher Absicht?

Gibel. Um der Familie Verdacht gegen Charlotten beyzubringen, damit sie auf eine gute Art aus dem Hause geschafft wird. Sie sehn, es ist eine Kleinigkeit, eine Kinderey!

Oberste. Wirklich? Und welches Mittels hat er sich bedient, sie zum Gehülfen dieser schändlichen Handlung zu machen?

Gibel. Schändlichen Handlung? — Sie haben außerordentlich harte Ausdrücke, Herr

Oberster. — Das Mittel ist sehr simpel. — Ich bin gut, gefällig, dienstfertig — Wilhelm hat so einschmeichelnde Manieren, eine gewisse Art sich zu benehmen — Auf Ehre, man kann ihm nicht widerstehn; und thut man's doch, so ist er heftig, jähzornig, und beynahe grob. Setzen sie sich in meine Stelle! soll man sich einer Kleinigkeit wegen mit seinen Freunden überwerfen?

Oberste. Elender Mensch ohne Schaam! wenn du noch das mindeste Gefühl von Ehre hast, so geh' in dich, und erröthe über dein Daseyn. Eine thörichte Verschwendung hat dich arm — die Armuth lasterhaft gemacht — beydes macht dich verächtlich. Als ein bezahlter Lustigmacher junger Narren vom Stande, und derer, die ihnen nachäffen, wirst du abwechselnd gelobt, verachtet, geschmeichelt, und beschimpft. Für eine Handlung, die dir heute zwanzig Dukaten einbringt, wirst du morgen mit Schande fortgejagt. Geh' in dich, und bessre dich zur Ehre der Menschheit. Es kommt die Zeit, da du von allen verlassen, dir selbst ein Abscheu seyn, Elend, Mangel und Verachtung für gerechte Strafe erkennen wirst. Wenn Ehre und Gewissen nichts mehr über dich vermögen, so laß wenigstens die Furcht dich abhalten, und dir zum Gebisse dienen. Zittre, noch einmal meine Züchtigung zu verdienen.

(Geht ab.)

Zwölfter Auftritt.

Sibel.

Das war auf mein Wort ein schönes Stück der Beredsamkeit. — Der Teufel, wie hab' ich mich in dem Menschen geirrt. So lang' ich lebe, trau' ich keinem moralisirenden Offizier wieder. Eine schöne Unterhaltung hab' ich mir da gemacht. — Was mach' ich nun? Was soll ich Wilhelm sagen? — Da ist er, hol' mich der Henker! — Nun, die Wahrheit ist mir eben so übel bezahlt worden, daß es mit der Lüge nicht schlechter gehn kann. (lacht aus allen Kräften.)

Dreyzehnter Auftritt.

Sibel. Wilhelm.

Wilhelm. Die Unterredung hat lange gedauert. Sie lachen? und der Oberste schien mir doch sehr ernsthaft zu seyn.

Sibel. Ha, ha, ha! das war eine Scene, ha, ha, ha! Ein recht guter, einfältiger Tropf, der Oberste! ha, ha, ha!

Wilhelm. Nun, was haben sie erfahren?

Sibel. Lassen sie mich nur erst auslachen! hab' ichs nicht vorher gesagt? — der alte Dummkopf! Ich weis alle seine Geheimnisse. Ha, ha, ha!

Wilhelm. Nun?

Gibel. Er hat mir so vielerley aufgetragen — Für's erste muß ich eine Wohnung für Charlotten besorgen — da er sahe, daß ich von allem unterrichtet war — da ist er, hol' mich der Teufel, schon wieder! er darf uns nicht beysammen sehn. Forschen sie ihn nur selbst. — Hernach ein mehreres, adieu! (für sich.) Wenn ich je wieder einen Fuß in das verdammte Haus setze, so will ich Hungers sterben.

(geht ab.)

Wilhelm. So ist es doch wahr? so ist meine Vermuthung doch gegründet? — Ha, guter Alter, so leicht soll es dir nicht werden.

(geht auf und ab.)

Vierzehnter Auftritt.

Wilhelm. Oberste.

Wilhelm. (thut, als wenn er auf eine Anrede sönne; bleibt auf einmal vor dem Obersten stehen.) Was gibts Neues, Herr Oberster?

Oberste. (ihn steif ansehend) Ein junger Mensch, dessen Ehre vorher niemand bezweifelte, führt ein schönes und tugendhaftes Mädchen in seines Vaters Haus, der schändlichste aller Verläumder wagt es, ihre Ehre verdächtig zu machen — und der, der ihre Unschuld vertheidigen, ihre Thränen trocknen soll — gesellt sich zu des Mädchens niederträchtigsten Fein-

den, um sie ihres guten Nahmens und ihrer Unschuld zu berauben.

Wilhelm. Wenn das der Schluß ihrer Geschichte ist, so wissen Sie sie nur zur Hälfte. Mein Correspondenz versichert, daß ein gewisser alter Offizier, der von dem Kummer der schönen Unglücklichen gerührt ist, ihr seine thätige Freundschaft angebothen hat. Diesen Abend will er sie in eine abgelegne Wohnung bringen, — sich nach und nach bey ihr einschmeicheln, und sich, so gut er kann, für seine Wohlthaten bezahlt machen.

Oberste. Junger Mann, sie behandeln mich ein wenig zu leicht.

Wilhelm. Alter Mann, sie behandeln mich ein wenig zu hart.

Oberste. Wodurch?

Wilhelm. Durch Charlotten.

Oberste. Beweisen sie mir mein Unrecht, und sie sollen mich nachgebend finden, wie ein Kind.

Wilhelm. Das hieße die Zeit verlieren, von der ich bessern Gebrauch machen kann. Nur das: Bedenken sie, daß dieß Haus nicht das ihrige ist, und daß nur ich das Recht habe, Charlotten in ein andres zu führen.

Oberste. Ist sie ihre Sklavin? hat sie nicht das Recht, sich einen andern Beschützer zu wählen?

Wilhelm. Und wer soll dieser Beschützer seyn? Sie? — Ist ein armer Vogel, der sich

bemüht, den Klauen des Falken zu entgehen, in größrer Sicherheit bey dem Fuchse?

Oberste. Keine Allegorie, mein Herr. Ich bin ein Mann — begegnen sie mir wie einem Manne.

Wilhelm. Ja, wie einem Manne, den ich entlarvt habe. Dieser Ernst, diese Ehre, mit der Sie sich brüsten, sind erborgte Hüllen, die Unregelmäßigkeit ihrer Handlungen zu bedecken. Weisheit sitzt auf ihren Lippen, aber das Laster im Herzen.

Oberste. Hören sie, junger Mensch, wenn sie diesen trotzigen, übermüthigen Geist nicht dämpfen, so werden sie mich zwingen, ihre Hitze auf eine Art zu mäßigen —

Wilhelm. Mäßigen sie zuerst die ihrige. — Ich hätte Charlotten beleidigt? wodurch? Ich wollte sie besitzen, ohne mich dem Joche der Ehe zu unterziehen — das ist wahr. Heurath macht die Weiber unbescheiden, und die Männer unglücklich. Nie hab' ich ihr die Ehe versprochen — folglich sie auch nicht hintergangen. Können sie das auch sagen? Nein, um ihre Furcht zu besänftigen, nehmen sie den Schein der Freundschaft, der Tugend — Aber so bald sie in ihrer Gewalt ist, werden sie aus ihrer Sicherheit Nutzen ziehen, und sie zu dem machen, wofür sie, sie zu schützen, geschworen haben.

Oberste. (kalt) Mäßigen Sie sich — meine Geduld hat Grenzen. Das, was ich ihrem Vater schuldig bin, heischt meine Erkennt-

lichkeit — Aber, es gibt keine Verbindlichkeit in der Welt, die einen ehrlichen Mann verpflichten kann, eine Beleidigung, die ihn schaamroth macht, nicht zu ahnden. Mäßigen Sie sich also, junger Mensch. Ich bin Soldat, trage einen Degen, und werde mich dessen bedienen, sollt' ich auch meinen liebsten Freund seines unbescheidnen Sohnes berauben.

Wilhelm. Berauben? ich fürchte sie nicht.

Oberste. (noch kälter) Besser ists, keine Probe davon zu machen — Ihre Furcht könnte vielleicht zu spät kommen. — Sie haben ohne Hinterlist gegen Charlotten gehandelt? — Handeln sie gegen mich auch so. — Nennen sie mir den Verfasser des elenden Pasquills, das ihrer Schwester zugeschickt ward.

Wilhelm. Haben sie mich etwa im Verdacht? — wie, mein Herr? sie wagen zu denken —

Oberste. Zu denken wag' ich stets, und auch zu sprechen, wenn es die Ehre erfordert.

Wilhelm. Sie sind also mein Ankläger?

Oberste. So bald ich es werde, will ich auch für Beweise der Anklage sorgen.

Wilhelm. Ich? Verfasser des Briefs? — Ich verachte den Gedanken.

Oberste. Die That sollten sie verachten.

Wilhelm. Ich verachte beydes — und den Mann, der kühn genug ist, mich im Verdacht zu halten.

Oberste. Nein Herr. Sie fürchten den

Mann, und haben weder Gedanken noch That verachtet.

Wilhelm. (die Hand an den Degen legend) Das ist zu viel!

Oberste. Lassen sie ihren Degen stecken, junger Mensch! bedienen Sie sich dessen in einer edlern Sache, die sie nicht entehrt. Besänftigen sie ihre Sinne, damit ihre Schaam die Hitze mäßige, die ihnen ein thörichter Stolz eingiebt. Wissen sie nicht, daß ein Niederträchtiger kein Geheimniß verschweigen kann?

Wilhelm. Und wenn ich's gewußt hätte?

Oberste. So hätten sie den elenden Gibel nicht gewählt, an ihre Schwester zu schreiben.

Wilhelm (für sich.) Der Schurke hat mich verrathen. Ich muß mich davon überzeugen. (laut) Das zu sagen, hat er sich gewiß nicht unterstanden.

Oberste. Gründen sie lieber ihre Zuversicht auf die Hoffnung, ihn zum Wiederruf zu bringen. Das, was ihn zum Bekenntniß nöthigte, kann ihn auch vermögen, jede Sylbe zu läugnen.

Wilhelm. Und was hat er bekannt?

Oberste. Daß sie selbst ihm den schändlichen Brief diktirt haben. Daß sie hofften, Charlotte würde aus ihres Vaters Hause gestossen werden — daß sie sich ihnen alsdann versichern, und — sie entehren wollten. — Nennen sie das ohne Hinterlist handeln? — Ein so niedriges Betragen — ein so schwarzes Vorhaben —

Wilhelm. Fahren sie fort, mein Herr

überhäufen sie mich mit Vorwürfen. Ich fühle meine Schande, und will mich nicht der Demüthigung entziehn, die ich verdiene.

Oberste. So viel Unschuld, so zärtliche, uneigennützige Liebe — Gott! und die konnten sie so unwürdig behandeln?

Wilhelm. Ich kann mich nicht vertheidigen. Fahren sie fort. Schonen sie eines Unglücklichen nicht, der sich selbst verachtet.

Oberste. Indem sie ihren Fehler erkennen, nehmen sie mir das Recht, ihnen denselben länger vorzuwerfen. Sie sind nicht ohne Menschlichkeit, dafür bürgt ihre Reue. Machen sie das Uebel gut, das sie gestiftet haben, und auf der Stelle.

Wilhelm. Was kann ich thun?

Oberste. Die Ungerechtigkeit laut bekennen, die sie Charlotten zugefügt haben, und sie nicht mehr sehn.

Wilhelm. Sie nicht mehr sehn? — das kann ich nicht.

Oberste. Ihre Ruhe und Zufriedenheit heischt es. Für's erste thun sie, was die Ehre fodert. Trösten sie Charlotten, und reißen sie ihre Schwester aus ihrem Irrthume. — Dies wird ihnen ihre verlorne Achtung wieder geben.

Fünfzehnter Auftritt.

Vorige. Franz.

Franz. Ein Unbekannter bringt dies Billet.

Oberste (öffnet es.) Was ist das? „Wenn ihnen das Wohl ihrer Familie am Herzen liegt, wenn sie das Verderben einer Person verhindern wollen, die ihnen theuer seyn muß, so folgen sie unverzüglich dem Ueberbringer dieses." — Sonderbar! das kann meinen Neffen nicht betreffen. — Leben sie wohl, Freund, und handeln sie ihrer würdig. — Zeigt mir den Ueberbringer des Billets. (beyde ab.)

Sechszehnter Auftritt.

Wilhelm.

Wohin hat mich meine strafbare Leidenschaft geführt? — Ach, das Laster zieht nur Schande nach sich. Ich konnte mich mit einem Elenden einlassen, der noch unter der Verachtung ist; den rechtschaffnen Obersten beleidigen — den Gegenstand meiner Zärtlichkeit kränken und entehren! — Theure Charlotte! wie soll ich büßen — Fort, zu ihren Füßen — ich will mein Verbrechen bekennen, sie vor meiner Familie, vor der ganzen Welt rechtfertigen. — Welche schwache Genugthuung nach einer so empfindlichen Beleidigung! — Es giebt eine — und ich möchte — aber Stolz und Vorurtheil verbiethen mir, sie zu wählen. Wie? ich könnte ihr entsagen? sie nicht mehr sehn? sie verlieren? Ha! der bloße Gedanke martert mich. Fort, zu ihr! ihr selbst will ich meine Bestimmung überlassen. Das großmüthige Mädchen mag über mein Schicksal entscheiden. (geht ab.)

Dritter Aufzug.

Erster Auftritt.

Panning. Franz.

Panning (mit einem Briefe in der Hand.)

Schöne Streiche! allerliebste Streiche! Wart, Schelm, ich will dich lehren, deinem Vater so mitzuspielen. So wahr ich lebe, ein Löwe ohne Kette ist in einem Hause nicht halb so gefährlich, als so ein ausgelassener Stutzer.

Franz. Der Ueberbringer des Briefs wartet auf Antwort.

Panning. Er soll noch länger warten. Das ist keine Sache, die man so schnell überdenken kann: Seht zu, ob mein Sohn zu Hause ist.

Franz (ab.)

Panning. Der unverschämte Bursche! sie in mein eigen Haus zu führen — aber zum Henker! ich will sie mit Trompeten und Pauken wieder hinaus begleiten, und den jungen Herrn oben drein.

Zweyter Auftritt.

Panning. Oberste.

Panning. Sie kommen wie gerufen. Unsre heutige Muthmassung war nur allzugegründet. Mein Schlingel vom Sohne hat das Mädchen entführt, und mich in einen Prozeß verwickelt, der mich ruiniren kann.

Oberste. Prozeß? mit wem?

Panning. Da, lesen sie.

Oberste (liest) „Ich bin Charlottens Vormund, die ihr Sohn mir gewaltsam entführt hat. Wenn sie sie mir verweigern, so nehme ich zu den Gesetzen meine Zuflucht, und sie sollen meine Rechte und ihren Ankläger kennen lernen, in der Person des von Willberg.“ (für sich.) Willberg? Ah, nun ist auch mein letzter Zweifel aufgeklärt. Kaum kann ich meine Freude verbergen.

Panning. Was murmeln sie da für sich, anstatt mich zu trösten? Nicht wahr, ich bin ein ruinirter, verlorner Mann, wenns zum Prozesse kömmt?

Oberste. Kennen sie diesen Willberg?

Panning. Was thut das zur Sache? Ich schick ihm das Mädchen auf der Stelle hin.

Oberste. Sachte. Zuerst muß man den Menschen hören, und seine Ansprüche auf Charlotten untersuchen. Sind sie gegründet, so ist es noch immer Zeit.

Panning. Gegründet oder ungegründet,

Ich will mich nicht in Prozesse einlassen. — Herr! bewahre mich vor allen Prozessen! — Das Mädchen soll fort.

Oberste. Uebereilen sie sich nicht. Kommen sie in ihr Kabinet, und schreiben sie diesen Willberg ein paar Zeilen.

Panning. Da kömmt der junge Herr mit dem Mädchen. Ich will ihnen gleich den Text lesen, daß sie an mich denken sollen.

Oberste. Nicht doch. Kommen sie, und schreiben sie.

Panning. Ich sag's ihnen, Oberster — giebts einen Prozeß — auf ihre Gefahr.

Oberste. Gut, gut, auch das. Kommen sie nur. (gehn ab.)

Dritter Auftritt.

Charlotte. Wilhelm.

Wilhelm. Ich beschwöre sie, Charlotte, forschen sie nicht nach der Ursache meines Verfahrens, sondern vergeben sie es mir.

Charlotte. Ich fürchte, das ist mir unmöglich. Ich bin arm, Herr von Panning, hülflos, verlassen — aber meine Seele ist über mein Glück, und das Andenken einer so schmerzlichen Beleidigung läßt sich schwerlich aus ihr vertilgen.

Wilhelm. Hören sie mich, liebste Charlotte.

Charlotte. Mich der Bosheit eines Nichts-

würdigen preis zu geben, zum Gegenstande seines niederträchtigen Witzes in seinen lasterhaften Gesellschaften zu machen? — Ach! ich habe mir nie mit ihrer Liebe geschmeichelt, aber wodurch verdien' ich ihren Haß?

Wilhelm. Haß? Ich verdiene, daß sie das Nachtheiligste von mir denken, und doch, liebste Charlotte, da ich sie am heftigsten beleidigte, war meine Liebe ohne Gränzen.

Charlotte. Liebe? entheiligen sie dies Wort nicht. Wahre Liebe hat nur edle Absichten, entehrt nie den Gegenstand ihrer Zärtlichkeit. Aber, ich bin ihnen ein Opfer schuldig, und so tief mein Herz Beleidigungen fühlt, so tief fühlt es ihre Wohlthaten, die ihr Betragen nicht tilgen, noch meine Dankbarkeit vergelten kann.

Wilhelm. Liebenswürdiges, großmüthiges Mädchen! Sie vermehren meine Schaam und Reue. — Ist es wahr, daß sie entschlossen sind, mich zu verlassen?

Charlotte. Ja, unwiderruflich. Noch ein Freund bleibt mir in meinem Elende, und nimmt mir der Himmel auch diesen, so bleibt mir meine Unschuld, die mir auch die äußerste Armuth erträglich machen wird.

Wilhelm (zu ihren Füßen.) Ha, das ist zu viel. Bey diesen Gesinnungen schwinden Stolz und armselige Vorurtheile. So viel Tugend verdient ein Opfer. Zu ihren Füßen schwör ich ihnen den thörichtsten Irrthum ab, der sich meinem Glück entgegen setzte. Werden sie meine

Gattin, Besitzerin meines Herzens und meines Vermögens. Lassen sie das Geschenk dieser Hand auf immer meine Glückseligkeit bestätigen.

Charlotte. Nein, nimmermehr. So theuer wie meine Ehre, ist mir die ihrige. Ob ich gleich ihre Familie beunruhigt habe, so soll sie doch nicht durch mich über ihre Wahl erröthen.

Vierter Auftritt.

Vorige. Caroline.

Caroline. Ich komme, dir zu deiner ehrwürdigen Aufführung Glück zu wünschen! — Schäm' dich Bruder! Charlottens Vormund ist da, und wünscht ein paar Worte mit dir zu sprechen.

Wilhelm. Vormund? — das ist Willberg. Er lebt also? Dem Himmel sey Dank! Ha, er kommt zu gelegner Zeit.

Caroline. Vielleicht bist du nicht mehr der Meinung, wenn du ihn gehört hast. — Sagen sie mir, liebe Charlotte, muß ich sie verlieren, oder ist dieser Mann ein Betrüger? sind seine Beschuldigungen so falsch, wie der Brief war?

Charlotte. Er hat keine gegründeten Rechte auf mich. Betrug, der schwärzeste Betrug, so wahr ich ihres Mitleids werth bin. — Ihr Bruder wird ihnen jetzt alles — mein ganzes Unglück sagen.

Wilhelm. Dieser vorgebliche Vormund ist ein Nichtswürdiger — nicht der Tugend, dem Laster dieses Elenden hat sie ihre gute Erziehung zu danken. Du wirst erstaunen —

Charlotte. Da kommt er!

Fünfter Auftritt.

Vorige. Panning. Oberste. Hauptmann. Willberg.

Oberste. Wenn dieß das Frauenzimmer ist, das sie zurückfordern so beweisen sie ihr Recht, und man wird sie ihnen nicht vorenthalten.

Willberg. Sie ists, und dieß ist ihr Entführer.

Wilhelm. Entführer?

Willberg. Ja, Entführer! — gewaltthätig um Mitternacht. —

Wilhelm. Nur weiter — ich will sie ruhig anhören.

Willberg. Und mir Genugthuung geben, hoff' ich. — Meine Herren, ich fodre mein Mündel augenblicklich zurück. —

Oberste. Geben sie uns nur erst Beweise ihres Rechts.

Willberg. Dies ist mein Mündel, und dort ist ihr Entführer — das sind Beweise genug. Fodern sie mehrere, so will ich sie ihnen vor Gericht geben.

Panning. (zum Obersten) Um alles in der Welt, keinen Prozeß, er mag sie hinnehmen.

Oberste. Geduld, Freund! — Charlotte, kennen sie diesen Mann?

Charlotte. Leider nur allzu gut!

Oberste. Auf welche Art sind sie ihr Vormund geworden?

Willberg. Durch den Willen ihrer Mutter, die sie mir sterbend anvertraute. Ich habe sie geliebt, wie mein eignes Kind, väterliche Sorgfalt für ihre Erziehung getragen. — Vor drey Monaten um Mitternacht erbricht der junge Mensch meine Thüre, verwundet mich tödtlich, ergreift Charlotten, und flieht mit seiner Beute davon. Bis diesen Morgen hab' ich sie vergebens gesucht. Nun ist es mir gelungen, und ich fodre sie zurück. Läßt man sie in Güte folgen, so bin ich zufrieden, wo nicht, so will ich prüfen, wie das Gesetz Entführer und Mörder straft.

Panning. Ein schöner Streich! du unverschämter Bursche!

Charlotte. Er hintergeht sie, mein Herr! — Ihr Sohn —

Wilhelm. Beruhigen sie sich. — Sie behaupten also, daß ich dieß Frauenzimmer gewaltsam entführt habe?

Willberg. Ja, und ich fodre Genugthuung —

Wilhelm. (zieht den Degen) Nimm sie von meiner Hand, nichtswürdiger Betrüger!

Panning. Plagt dich der Teufel!

Oberste. Halt! fügen sie zur Bleleidigung keine Gewaltthätigkeit. Wir müssen Charlotten zurückgeben.

Panning. Ja, ja. Zurückgeben! zurückgeben!

Charlotte. Barmherzigkeit! — liefern sie mich nicht dem Lasterhaftesten aller Menschen in die Hände. Hören sie mich erst, und wenn ich die Wahrheit verletze, so sey ich auf ewig ihres Mitleids beraubt. In einem Alter von zwölf Jahren erkaufte mich der Elende zur schändlichsten Absicht, von einem niederträchtigen Weibe. Tausendmal hat er selbst mich dessen versichert. Tausendmal hat er auf diesen verdammten Kauf seine Rechte gegründet. Er verfolgte mich Jahre lang, bis er endlich meines Widerstandes müde ward. Er nahm eines Abends seine Maaßregeln — nichts konnte mich retten — als auf mein Geschrey ihr großmüthiger Sohn die Thüre einsprengte, mich den Armen dieses Ungeheuers, und dem größten Unglücke entriß, daß die Tugend fürchten kann.

Willberg. Ein schöner Roman, vortrefflich ausgedacht! Die Frau, von der sie spricht, war ihre Amme, der ich sie selbst anvertrauet hatte.

Charlotte. Du lügst, Elender. Sie fand mich vor ihrer Thüre, und erzog mich bis ins zwölfte Jahr, da sie mich dir verkaufte. — Lassen sie dieß Weib kommen, wenn sie noch lebt, und prüfen sie —

Willberg. Lauter Lügen und Erfindun-

gen, worüber sie mit dem jungen Herrn einig geworden ist, um sich meiner Vormundschaft zu entziehen. Mit einem Worte, ich fodre mein Mündel zurück, verweigern Sie sie mir, so sey es auf ihre Gefahr.

Panning. (leise zum Obersten) Zurückgeben! zurückgeben!

Oberste. Vor allen Dingen muß das Weib gehört werden, von der die Rede ist.

Willberg. Vor den Richtern, hier nicht und dort sehen wir uns wieder. (geht ab.)

Sechster Auftritt.

Vorige ohne Willberg.

Oberste. Weinen sie nicht, fürchten sie nichts. Wir alle sind von ihrer Unschuld überzeugt, und bereit, sie zu schützen.

Wilhelm. Das gebührt mir, und ihr zugleich, die einzige Genugthuung zu geben, die in meiner Gewalt ist.

Panning. Welche Genugthuung?

Wilhelm. Sie hängt von ihnen ab. Erlauben sie, daß ich meine Ehre wieder herstelle, und glücklich werde — indem ich mich mit Charlotten verbinde.

Caroline. Nun erkenn' ich meinen Bruder wieder. Ja, Charlotte, werden sie meine Schwester. — Papa sagt gewiß ja!

Panning. Um Verzeihung, Papa sagt Nein. Heurathen — ohne eigentlich geboren zu seyn — ohne Vermögen — ich über alles

dieses vielleicht in einen Prozeß verwickelt, der mich ruiniren kann — Mademoiselle! wenn sie die Wahrheit geredet haben, so will ich für sie sorgen — aber an Heurath müssen sie nicht denken.

Charlotte. Sie haben von mir nichts zu befürchten. Ich weis, was ich ihrem Stande schuldig bin.

Panning. Das war gut gesprochen!

Caroline. Verdiente aber besser belohnt zu werden. Nicht wahr, Herr Oberster?

Oberste. Ihres Bruders Anerbiethen — Charlottens Weigerung sind großmüthig — aber ihres Vaters Entschluß vernünftig.

Wilhelm Wie, Herr Oberster?

Hauptm. Herr von Panning, widersetzen sie sich dem Glücke so edler Seelen nicht, und erlauben sie mir, ihnen einen Vorschlag zu thun. Wenn man ein hinlängliches Vermögen besitzt, wie wenig ist dessen Vergrößerung gegen den Besitz einer geliebten Gattin. Lassen sie mich allein durch Carolinen glücklich seyn, und geben sie ihre Aussteuer diesem tugendhaften Mädchen. Ihre Einwilligung hab' ich gewiß, mein Onkel?

Caroline. Diese edle Uneigennützigkeit rührt mich. Nie war ich so sehr einer Meinung mit ihnen.

Charlotte (zum Hauptmann.) Ich fühle den Werth ihrer Güte, aber ich kann, ich darf sie nicht annehmen. (zum Wilhelm) Nein, mein Wohlthäter soll nicht zum Lohne seiner Zärt=

lichkeit erröthen dürfen, und Reue empfinden.

Oberste. Edles gutes Mädchen! (zu Wilhelm) Ueberzeugen sie sich jetzt, daß sie mich verkannt haben. (zu Panning) Ich bitte sie, mein alter Freund, um ihre Einwilligung zu dieser Ehe, und verspreche, Charlotten von Seiten des Glücks, der Wahl ihres Sohnes würdig zu machen.

Panning. Das ist sehr großmüthig — aber ihre Geburt —

Charlotte. Nein, nein —

Oberste. Ihre Geburt? — Ach Charlotte! — (zu Wilhelm) Sie haben mich einigemal beschuldigt, daß ich zu lebhaften Antheil an diesem Kinde nähme — Sie haben sich nicht geirrt — ich nehme Antheil — den zärtlichsten — den Antheil eines Vaters. — Mein Kind, mein theures Kind!

Charlotte. Ich?

Alle. Ists möglich!

Oberste. Vergieb, daß ich, um dein Herz zu prüfen, dich leiden ließ.

Charlotte. Sie, mein Vater?

Panning. Unglaublich!

Oberste. Hört mich, meine Freunde. Das niederträchtige Weib, von der Charlotte sprach, war ihre Amme. Als das unglückliche Duell mich nöthigte, mein Vaterland zu verlassen, vertraute ich ihr mein Kind mit einer ansehnlichen Summe und einigen Juwelen vom Werthe. Nach einigen Jahren meldete sie mir Charlot-

tens Tod, und sie selbst entzog sich unter verstelltem Nahmen den Nachforschungen meiner Freunde.

Charlotte. Und durch welchen glücklichen Zufall —

Oberste. Diesen Nachmittag ward ich durch einen Brief von unbekannter Hand aufs dringendste gebeten, dem Ueberbringer zu folgen. Ich fand ein Weib, das mit dem Tode und Gewissensbissen rang — Es war die Boshafte, und von ihr selbst hab' ich alle Umstände — Willbergs und ihr Verbrechen erfahren.

Charlotte. O Vorsicht!

Oberste. Ja, nur die Vorsicht konnte dich wieder in meine Arme bringen, und dich in der Versuchung so tugendhaft — im Unglücke so standhaft zu finden — das ist eine Glückseligkeit —

Charlotte (zu seinen Füßen.) Mein Vater! — dies einzige Wort läßt mich das Unglück meines ganzen Lebens vergessen. — Wie kann ich meine Freude ausdrücken — auch einen Vetter hab' ich!

Hauptm. Sey meine liebste Schwester.

Charlotte. Und sie, mein großmüthiger Befreyer, der sich zu mir herabließ —

Wilhelm. Charlotte, erheben sie mich zu sich und schenken sie mir ihre Hand.

Oberste. Nehmen Sie sie, mein Sohn, und beschützen sie eine Tugend, die sie geprüft haben.

Wilhelm. Mein Leben soll angewendet werden, ihre Zärtlichkeit und Güte zu verdienen.

Caroline. Liebste Charlotte, diese Verbindung ist mein Stolz und meines Bruders Glück.

Panning. Gott sey Dank! nun hab' ich keinen Prozeß zu besorgen. Seyn sie mir tausendmal willkommen, meine Tochter!

Charlotte. Meine Freundin, meine Schwester! Von ihnen hängt es ab, unser Glück vollkommen zu machen. Belohnen sie meines Bruders Beständigkeit.

Caroline. Weil ich mir dadurch noch ein näheres Recht auf ihre Freundschaft erwerbe — da ist meine Hand, Hauptmann! — geschwind, lassen sie mir ja nicht Zeit zur Ueberlegung, sonst könnt' es mich reuen.

Oberste. O meine Kinder! laßt eure Zufriedenheit dauerhaft seyn, und ich bin der glücklichste aller Väter.

Wilhelm. Meine theure Charlotte! Sie haben mich überzeugt, daß Beyspiel und herrschende Sitten kein Laster rechtfertigen, und daß man die Freuden der Liebe vergebens in der Verführung der Unschuld sucht.

Auch ist alldaſzu haben:

Unſer Fritz, Schauſpiel in 1 Akt von Aug. v Kotzebue. 12 kr.

Hahnenſchlag (der) Schauſpiel in 1 Akt v. A. v. Kotzebue. 12 kr.

Kreuzfahrer (die) ein Schauſpiel in 5 Akten v. A. v. Kotzebue. Wien 1804. 20 kr.

Die Räuberhöhle. Ein Schauſpiel mit Geſang in drey Aufzügen, nach Dercy frey bearbeitet. Die Muſik iſt von le Sueur. 17 kr

Medea. Eine tragiſche Oper in 3 Aufzügen. Frey nach dem Franzöſiſchen von G. F. Treitſchke. Wien 802. 24 kr.

Die Tage der Gefahr. Ein Schauſpiel mit Geſang in drey Aufzügen. Frey nach deux journées des Bouilli von G. F. Treitſchke, für das k. k. Hoftheater. gr8. Wien 802. br. 17 kr.

Das Singſpiel. Ein Singſpiel in einem Aufzuge. Frey nach dem Franzöſiſchen von Treitſchke. Wien, 1803. 17 kr.

Helene. Ein Schauſpiel mit Geſang in drey Aufzügen, 1803. 20 kr.

Marie von Montalban. Eine große Oper in vier Aufzügen. Als zweyter Theil des Trauerſpiels Lanaſſa. 17 kr.

Der ſtürmiſche Abend. Ein komiſches Singſpiel in einem Aufzuge. Nach dem Franzöſiſchen frey bearbeitet. 17 kr.

Was ſeyn ſoll, ſchickt ſich wohl, ein Originalluſtſpiel in vier Akten, 17 kr.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Schröder, Friedrich Ludwig,

Wer ist sie? Ein Lustspiel in 3 Aufzügen

Wien 1804

P.o.germ. 1346 gs
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10119822-4